

Im vierten Artikel »A sociolinguistic analysis of the German alternation between *bis an* und *bis zu* constructions« von Sabine De Knop steht die deutsche Sprache im Mittelpunkt (345–366). Wie die Autorin angibt, charakterisieren linguistische Varianten deutsche Konstruktionen mit einem komplexen präpositionalen Bereich, was hier anhand von *bis* in Verbindung mit *an*, *in*, *über*, *hinter*, *unter* etc. behandelt wird. Es ergibt sich eine Vielfalt an Verbindungen und Bedeutungen mit *bis*. Die Untersuchung basiert auf Texten aus dem Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS) und des Instituts für Deutsche Sprache (IDS). Nach ausführlichen Untersuchungen von *bis an* und *bis zu* mit vielen Beispielen wird auch auf die Frage eingegangen, ob Erziehung oder Alter die Wahl zwischen *bis an* und *bis zu* beeinflusst, wozu empirische Tests bei verschiedenen sozialen Gruppen beitragen. Der letzte Beitrag im linguistischen Variantenbuch lautet »Degrees of specificity in spatial semantics« von Martin Thiering (367–420). Hier stehen zwei wenig bekannte Sprachen im Mittelpunkt, mit deren Grammatik sich der Autor befasst: eine nördliche Variante (Dene Chipewyan) der Athapaskan-Sprache in Kanada sowie Upper Necaxa Tonoac, hier in Ostzentral-Mexiko. Wie der Autor erläutert, wählen Sprecher zum Teil unterschiedliche Grade an Genauigkeit, was nicht nur im Sprachunterschied geschieht, sondern auch innerhalb einer Sprache. Der Artikel ist gut ausgestattet mit Beispielen zu den Sprachen.

Wie die Artikel gezeigt haben, ist das Buch linguistisch ausgerichtet mit Beispielen aus verschiedenen Ländern. Hier geht es in großer Vielfalt um vielfältige Varianten, was zu kulturellen wie kognitiven Strukturen der Varianten und deren Untersuchung führt. Ein direkter Bezug zu Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache ist zwar nicht vorhanden, aber natürlich sind sprachwissenschaftliche Themen von Interesse, zumal Sprachvariation für Erwerbskontexte relevant ist. Das Buch ist in wissenschaftlichem Englisch geschrieben und enthält in den meisten Artikeln reichliche Literaturangaben, was Möglichkeiten der Vertiefung ergibt. Da die Tagung, auf der die Vorträge gehalten wurden, schon 2010 stattgefunden hat, könnten natürlich inzwischen auch schon weitere Ergebnisse existieren.

► Sambanis, Michaela:

Fremdsprachenunterricht und Neurowissenschaften. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2013. – ISBN 978-3-8233-6800-7. 160 Seiten, € 19,99

(Karl-Hubert Kiefer, Wuppertal)

Michaela Sambanis, derzeit Inhaberin des Lehrstuhls für Didaktik des Englischen an der FU Berlin, nähert sich mit ihrem rund 150-seitigen Band dem Thema Fremdsprachenunterricht im Spiegel neurowissenschaftlicher Erkenntnisse u. a. mit einem Erfahrungshintergrund als Fremdsprachenlehrerin und Leiterin der wissenschaftlichen Begleitung des Modells »Bildungshaus 3–10« am TransferZen-

trum für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) der Universität Ulm, das sich Fragestellungen der Gehirnforschung sowie der Bildungsforschung verschrieben hat.

Das Studienbuch richtet sich an Lehrkräfte, Referendare, Studierende und am Thema interessierte LeserInnen und möchte, so formuliert Sambanis es in ihrem Vorwort, »Denkanstöße und Impulse für die Praxis« (8) des Fremdsprachenunterrichts geben. Ihr inhaltliches Programm entfaltet die Autorin über insgesamt fünf Hauptkapitel, die jeweils in bis zu acht Unterkapitel untergliedert sind, von denen das jeweils letzte eine Zusammenfassung enthält. In einzelne dieser Unterkapitel sind sogenannte »Praxisfenster« eingebettet, in denen sich im Rahmen fiktiver Gesprächssituationen Lehrkräfte über einzelne angesprochene neurowissenschaftliche Zusammenhänge und ihre persönlichen Erfahrungen bei deren Berücksichtigung bzw. Umsetzung in der Unterrichtspraxis austauschen.

Das erste Kapitel fächert auf, wie Lernen das Gehirn verändert, es beschreibt unter Zuhilfenahme einschlägiger Forschungsliteratur dezidiert den Aufbau, die Funktionsweise, die vielfältigen Wachstums- und Umbauprozesse von Neuronennetzwerken, illustriert den Mechanismus durch Wiederholung sich verfestigender Spuren zu sogenannten »kortikalen Karten«, erklärt das Phänomen synaptischer Plastizität (Wachstumsprozesse durch permanente Aktivierung derselben Neuronenverbindung) und die Bedeutung der Isolierschicht Myelin für die Leitungsgeschwindigkeit von Reizen über Nervenfasern. Im Praxisfenster tauschen sich die fiktiven Kommunikationspartner über Strategien zur Bewusstwerdung der Bedeutung professioneller Lernorganisation (z. B. per Graphic Organizers) und Wiederholungen (etwa über Fadings) für erfolgreiches Lernen bzw. Fremdsprachenlernen aus.

Gegenstand des zweiten Kapitels bildet der Zusammenhang zwischen Emotionen und Lernen im Fremdsprachenunterricht. Unter Berücksichtigung von Erkenntnissen, die weitgehend auf Neuroimaging (z. B. über Magnetresonanztomographie) basieren, veranschaulicht Sambani hier, wie sich Freude, Druck und Angst (z. B. durch Prüfungen), Stimmungen (etwa beeinflusst durch Wetter, Farben, etc.), Humor, Dopamin, Belohnung und Motivation auf Lernprozesse auswirken. Das Praxisfenster bringt in diesem Zusammenhang moderne Unterrichtsmethoden wie u. a. Mondegreens, Word Icons, Storytelling und Chain Poems sowie die Arbeit in Buzz Groups oder Double Circles ins Spiel.

Das dritte Kapitel ist Teenagern als besonderer Fremdsprachenlernergruppe gewidmet und beschäftigt sich eingehend mit den physischen und psychischen Entwicklungsprozessen der Pubertätsphase, die unter neurowissenschaftlichen Aspekten bekanntermaßen insbesondere gekennzeichnet ist durch Umbauarbeiten im Gehirn und eine erhöhte Risikobereitschaft von Jugendlichen. Sambani geht hier außerdem der Frage nach, welche Arten von Hausaufgaben lernförderlich sind und beleuchtet die Bedeutung von Schlaf- und Entspannungsphasen für

das Behalten bzw. Vergessen von Lerninhalten. Im Praxisfenster dieses Kapitels werden schüleraktive Methoden, u. a. die Loci-Technik, diskutiert, eine Mnemotechnik, mithilfe derer etwa Vokabeln portionsweise in der Gruppe gelernt werden können.

Im Zentrum des vierten Kapitels stehen die Effekte von Bewegung (generell und im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts) auf das Lernen, die Sambani vor allem darin ausmacht, dass Bewegung die Aufmerksamkeit lenkt und das Herausfiltern wichtiger Muster und Regeln beim Lernen erleichtert. Das Praxisfenster liefert praktische Umsetzungshilfen für den Unterricht (z. B. den Gallery walk/Vernissage) und thematisiert auch praktische Probleme mit Bewegungsaktivitäten, die typischerweise in kleinen Klassenzimmern und bei hohen Schülerzahlen auftreten.

Das abschließende fünfte Kapitel ist ausschließlich der Lehr- und Lernmethode der Dramapädagogik gewidmet. Die Autorin beschreibt an praktischen Beispielen die verschiedenen Phasen dramapädagogischen Unterrichts, illustriert Inszenierungsformen und -techniken und skizziert deren Wirkung auf lernrelevante Faktoren. Die Diskussion der fiktiven Lehrkräfte im Praxisfenster rückt als hilfreiche Methode im Kontext von Bewegung und Lernen (etwa des Wortschatzes und sprachlicher Strukturen im Fremdsprachenunterricht) u. a. das Chorsprechen in das Zentrum unterrichtspraktischer Betrachtungen, mit dem vorrangig das Ausprobieren der Aussprache neuer Wörter im geschützten Raum geprobt werden soll.

Fazit: Sambani wählt mit den Neurowissenschaften einen ›strategischen Partner‹ für ihre theoretischen und unterrichtspraktischen Reflexionen über die grundlegenden Voraussetzungen erfolgreichen Fremdsprachenlernens, und es gelingt ihr unzweifelhaft, der von ihr anvisierten Zielgruppe einen groben Einblick in neurowissenschaftliche Forschungserkenntnisse zu Lernvorgängen im Allgemeinen und auf dieser Basis einige hilfreiche didaktisch-methodische Impulse zur Gestaltung von Lernsettings mit einer günstigen Förderprognose zu vermitteln. Relativ inkonsequent führt die Autorin hingegen den durch den Titel des Buches suggerierten Nachweis, inwiefern ein expliziter Zusammenhang zwischen bestimmten neurologischen Erscheinungen und dem Erwerb von Fremdsprachen (und nicht dem Lernen im Allgemeinen) besteht. Leider bleibt es über weite Strecken auch im Versuch der Veranschaulichung neuronaler Grundlagen meist bei mitunter unzusammenhängenden und relativ oberflächlichen Beschreibungen, die zu allem Überduss völlig ohne grafische Veranschaulichung auskommen müssen.

Oberflächlich wirken manche Ausführungen deshalb, weil eine Reihe von zitierten Forschungsarbeiten – mehr oder weniger – von der Autorin bewusst auf relativ plakative Ergebnisse verkürzt werden und naheliegende Fragen bei kritischer Lektüre offen bleiben. Beispiel: Die Studie von Erk (27/28), in der bei den

Versuchsteilnehmern Emotionen über das Zeigen von Bildern getestet wurden. Hier wird nicht weiter darauf eingegangen, welche Bilder im Rahmen der Studie gezeigt wurden; als Erklärung für die erhobene schlechte Erinnerungsleistung wird ausgeführt: »Schuld für die schlechtere Erinnerungsleistung bei negativen Emotionen ist der Mandelkern.« (28) Neben einer Reihe doch recht unerheblicher wissenschaftlicher Erkenntnisse (»Amerikanische Wissenschaftler sollen übrigens entdeckt haben, dass Albert Einsteins Gehirn mit nur 1.230 Gramm leichter war als das durchschnittliche männliche Gehirn [...]«, 19), fallen auch Allgemeinplätze unangenehm ins Auge (»Da, wie weiter oben ausgeführt, positive Wirkungen von Humor im Unterricht nachgewiesen werden konnten und sich, wie gesagt, fast alle Menschen als humorvoll bezeichnen, liegt der Schluss nahe, auch jeder Englischlehrkraft eine Portion Humor im oben beschriebenen Sinne zu empfehlen.« 46). Mit solchen und ähnlichen Sätzen macht sich die Autorin in gewisser Weise selbst zum Opfer der von ihr an einer Stelle zu Recht monierten »populären Inszenierung von Wissenschaft« (39). Nicht gänzlich erschließt sich auch, warum sich die Autorin im abschließenden Kapitel ausschließlich der Dramapädagogik als Lernmethode zuwendet und nicht zumindest in einem Nebensatz eng verwandte und aus neurowissenschaftlicher Sicht ebenso interessante lernfördernde Ansätze erwähnt (z.B. Szenario-Technik). Abseits dieser inhaltlichen Kritikpunkte treten in *Fremdsprachenunterricht und Neurowissenschaften* auch textstrukturelle Unklarheiten (etwa die Logik der Positionierung der Teilkapitel 4.4 und 4.5 im Hauptkapitel »Bewegung und Lernen«) sowie typographische Schwächen (z. B. 39: »bildgebeneder Verfahren«) zutage.

► Schimel, Lawrence; Cushman, Doug:

Ich auch! ¡Yo también! Deutsch-Spanisch. München: Edition bi:libri/Hueber, 2013. – ISBN 978-3-19-859595-4. 28 Seiten, € 15,95

(Linda Maeding, Bremen)

Der Kinderbuchverlag Edition bi:libri ist ein Pionier auf seinem Gebiet: Seit zehn Jahren schon werden hier mehrsprachige Titel verlegt für Kinder im Vor- und Grundschulalter, in deren unmittelbarer Umgebung das Deutsche mit anderen Sprachen koexistiert. Auf diese Weise reagiert das Verlagsprogramm mit sorgfältig betreuten Bilderbüchern auf ein gesellschaftliches Bedürfnis. Wenn in Deutschland fast jedes dritte Kind unter fünf Jahren im Alltag mit mehr als nur einer Sprache konfrontiert ist, liegt es auf der Hand, diesem Umstand mit einem entsprechenden Publikationsangebot zu begegnen. Dass die in sieben Sprachen übersetzten Titel dabei oft auch grenz- und kulturüberschreitende Themen verhandeln, ist nur konsequent. Um in allen erhältlichen Sprachversionen zu funktionieren, sind die Handlungsstränge jedoch nie kulturspezifisch.